

Kultur & Gesellschaft

Ernst Nolte
Der umstrittene
Geschichtsdenkler
ist gestorben.

29



Weissfluhjoch
Eine Wanderung
für passionierte
Abwärtsgeher.

29

Der Wal passt in die Sardinendose

Die Österreicherin Olga Neuwirth hat Erfolg und eckt an wie kaum eine andere zeitgenössische Komponistin. Derzeit ist sie Composer-in-Residence beim Lucerne Festival.

Susanne Kübler
Luzern

«Bei der Neuwirth weiss man nie, was man bekommt» - diesen Vorwurf höre sie oft, sagt die Komponistin in ihrer Hochtempo-Art. Dabei ist gerade das ihre Stärke: Dass sie sich nicht wiederholt und am liebsten Dinge anpackt, die andere für unmöglich halten.

Bei ihrem ersten Konzert am diesjährigen Lucerne Festival hat sie zum Beispiel, wie sie es mit einem John-Cage-Zitat formuliert, einen Wal in eine Sardinendose gepresst. Respektive die venezianische Kirche San Lorenzo in den Luzerner Saal im KKL. Der Saal ist eine ziemlich kleine Schachtel, die Akustik darin spröde - aber in der Schweizer Erstaufführung von «Le Encantadas o le aventure nel mare delle meraviglie» gab es plötzlich Weite, Atmosphäre und Nachhall wie in einer Basilika.

Es gab auch: Meeresrauschen, Fragen von New Yorker Jugendlichen, eine Art Popsong. Sechs Instrumentalgruppen des Ensemble Intercontemporain, die im Raum verteilt die «Inseln» bespielen, die dieses Werk ansteuert. Natürliche und digital erzeugte Stimmen. Geiger, die ihr Instrument zwischendrin gegen ein Stück Styropor auswechselten. Wer wollte und das Programmheft gelesen hatte, der konnte Bezüge zu Melville und Moby Dick erkennen. Man konnte sich aber auch ganz einfach diesen Klängen überlassen, die berührend schön sind oder auch nicht, die Ruhe vermitteln oder den Puls hochjagen. Und die einen zwischendrin, wenn die Elektronik die Kirchenakustik zusammenschrumpfen lässt, auf fast erschreckende Weise beengen.

Viel Überzeugungsarbeit

Es war also ein typisches Neuwirth-Werk, wenn man in ihrem Fall von typisch sprechen kann. Dreieinhalb Jahre Überzeugungsarbeit habe es gebraucht, bis jemand geglaubt habe, dass das so funktioniere, sagt sie. Und auch danach ging das Reden und Überzeugen weiter: «Die Klänge existieren ja zunächst nur in meinem Gehirn, das kann ich nicht nach aussen stülpen; also muss ich sie denen, die sie programmieren, vermitteln können, was schon rein sprachlich schwierig ist.» Zwar kennt sie sich aus in Sachen Elektronik und weiss genau, welche Verarbeitungsarten sie will: «Aber dass die Leute einem glauben, dass man weiss, was man will, ist nicht so einfach.» Da gehe es um Vertrauen, «und das sind wir gleich beim Lucerner Festivalthema «PrimaDonna»: Frauen wird technisch einfach weniger zugetraut.»

Eigentlich möchte sie das Thema Gleichberechtigung, zu dem sie sich so oft und pointiert geäussert hat, ja lieber abhaken. Aber kurz ereifert sie sich dann doch: Weil sich für Komponistinnen zwar schon viel getan hat, «aber die wirklich grossen Aufträge gehen immer noch an Komponisten».

Mitstreiterin Elfriede Jelinek

Selbst in Luzern, wo sie nach 2002 bereits zum zweiten Mal als Composer-in-Residence gastiert, wird ihre Musik vorwiegend in Spezialveranstaltungen, Late-Night-Konzerten und Einführungsanlässen gespielt. Im glamourösen Rahmen eines Sinfoniekonzerts kommt es zwar zur Uraufführung eines Werks für Schlagzeug und Orchester; aber das Orchester ist anders als bei früheren «Roches Commissions» nicht mehr das Cleveland Orchestra, das die Werke abschliessend jeweils mit auf Tournee nahm, sondern jenes der Lucerne Festival Academy. «Jede Möglichkeit ist gut», sagt Neuwirth dazu; «aber man muss die Dinge nicht rosiger sehen, als sie sind.»

Die Kunst und das Gesellschaftspolitische gehören für sie von jeher zusammen. Sie lasse sich nicht wegjodeln, hat sie gesagt, als der verstorbene FPÖ-Politiker Jörg Haider einst seine Vorstellungen von gesunder österreichischer Musik geäussert hat. In «Kloing!» liess sie



Für die Komponistin Olga Neuwirth sind Kunst und Gesellschaftspolitik untrennbar. Foto: Raisa Durandi

Sie lasse sich nicht wegjodeln, sagte sie, als Jörg Haider einst seine Vorstellungen von gesunder Musik äusserte.

einen Pianisten gegen ein computergesteuertes, verstimmtes Klavier anspielen - das Thema «Mensch und Maschine» hat sie schon interessiert, als die Digitalisierung des Lebens noch längst nicht das heutige Niveau erreicht hatte. Wo hilft die Technik? Ab wann versklavt sie einen? Auch ihr neues Schlagzeugwerk dreht sich um solche Fragen, als «musikalische Fabel, die Science-Fiction, Märchen und Realität akustisch amalgamieren möchte», wie sie es im Programmheft formuliert.

Amalgamieren ist ein wichtiges Wort für die 1968 geborene Grazerin. So eigenwillig und zuweilen gern auch kratzbürstig sie und ihre Musik sind, so offen reagiert sie auf alle möglichen Einflüsse und Anregungen. Als Tochter des Jazzpianisten Harry Neuwirth wurde sie früh mit allen möglichen Stilen vertraut, und mit Videos experimentierte sie bereits, als das in der Neue-Musik-Szene noch verpönt war. Begegnungen mit den Komponisten Tristan Muraíl, Adriana Hölszky und Luigi Nono haben sie geprägt; aber da waren und sind auch Herman Melville und Tinguely, Palladio und Fischli/Weiss, der Pop-Countertenor Klaus Nomi und DJ Spooky - und vor al-

lem Elfriede Jelinek. Bereits 1985 arbeitete Neuwirth erstmals mit ihr zusammen; mit Mini-Opern nach Jelinek-Texten wurde sie 1991 international bekannt. «Bählamms Fest» war ein weiterer gemeinsamer Erfolg und Beleg dafür, dass nicht alle zeitgenössischen Opern nach der Uraufführung verschwinden.

Wenn es eine Gemeinsamkeit gibt in Neuwirths Werken, so ist es diese: dass sie die ganz persönliche Welt der Komponistin spiegeln, ohne darin hängen zu bleiben. Es gebe da die Notwendigkeit, «sich selbst in der Musik zu finden», sagt sie. «Aber ich bin kein Selfie-Fotograf, das interessiert mich menschlich und künstlerisch nicht.»

Die Traditionen aufkratzen

Nicht einmal dann, wenn sie tatsächlich Selfies produziert: In ihrem frisch publizierten Buch «O Melville!» (Müry-Salzman-Verlag, Salzburg) gibt es gleich zwei Serien davon. Für die eine hat sich Neuwirth während eines New-York-Aufenthalts und der Arbeit an der Melville-Oper «The Outcast» an allen möglichen Orten mit einer Melville-Maske ablichten lassen. Für die andere hat sie sich jeden Tag vor Arbeitsbeginn fotografiert, im dunkelblauen Overall der «NYC Assessors Guild»; auch gestempelt hat sie - und damit die Frage nach dem Wesen von künstlerischer Arbeit weit hinterlässiger, skurriler und weniger larmoyant gestellt, als dies üblich ist.

Wie sich diese Arbeit verändert hat, bringt Neuwirth in wenigen Sätzen auf den Punkt: Kürzere Probezeiten und hö-

here Mieten erschweren sie, die problemlose Zugänglichkeit von Partituren und Hörbeispielen erleichtern manches. Der Computer ist omnipräsent geworden, oft wird sie gefragt, warum sie noch von Hand schreibe. «Aber ich muss und will von Hand schreiben, nur so erkenne ich meine Musik!» Ebenso träf wundert sie sich über das, was sich eben gerade nicht verändert hat. Dass zum Beispiel eine Aufführung mit den Wiener Symphonikern aus gewerkschaftlichen Gründen 28 000 Euro teurer wird, wenn die Musiker neben ihren üblichen Instrumenten auch noch einen Knackfrosch zu bedienen haben, will ihr (die neue Klänge durchaus auch ohne Knackfrösche erfinden kann) nicht in den Kopf: «Offenbar sind wir in der Moderne noch immer nicht angekommen.»

Aber solche Limiten könnten ja auch Herausforderungen sein, sagt sie mit einer Mischung aus Ironie und Angriffslust; sie hat noch immer einen Weg gefunden, Musiker und Veranstalter ein bisschen an die Grenzen zu bringen und die Tradition mit ziemlich scharfen Fingernägeln aufzukratzen. Derzeit arbeitet sie wieder an einer Oper, «Orlando» nach Virginia Woolf; im Dezember 2019 soll sie an der Wiener Staatsoper uraufgeführt werden. Ein richtig grosser Auftrag also, und es erstaunt kaum, dass unter den vielen Komponistinnen gerade Olga Neuwirth ihn bekommen hat.

Aufführungen von Olga Neuwirths Werken beim Lucerne Festival: 21., 25., 26., 27. und 31. 8. www.lucernefestival.ch

Verunglimpft und verhaftet

Asli Erdogan, hochgelobte türkische Autorin und 2012 Stadtschreiberin in Zürich, ist in Istanbul verhaftet worden.

Alexandra Kedves

In der Nacht auf Mittwoch ist die 1967 geborene Schriftstellerin Asli Erdogan in ihrer Istanbul Wohnung verhaftet worden. Seither ist über ihren Verbleib nichts bekannt; auch ihr Zürcher Verlag, der Unionsverlag, bei dem die deutsche Übersetzung ihres autobiografisch grundierten Rio-de-Janeiro-Romans «Die Stadt mit der roten Pelerine» erschien, hatte gestern Donnerstag noch keine weiteren Informationen.

Die Verhaftung fand statt, nachdem ein Gericht die Schliessung der prokurdischen Zeitung «Özgür Gündem» angeordnet hatte, für die Asli Erdogan seit 2011 arbeitete. Insgesamt wurden 23 Journalisten des Blattes, unter ihnen auch ein Karikaturist, festgenommen: Die letzte Zeitung, die noch Artikel über die Konflikte in den Kurdengebieten publiziert, wurde damit zum Schweigen gebracht, wie Medien berichteten - der Vorwurf hiess PKK-Propaganda. Nach dem Putschversuch waren bereits die Pässe zweier «Özgür Gündem»-Reporter für ungültig erklärt worden.

«Ich habe Angst, in die Türkei zurückzukehren», gestand Asli Erdogan Anfang 2012, als Zürich ihr temporär eine Heimat gab - als dritte Writer-in-Residence des Stadtschreiberprogramms. Die kritische Journalistin und renommierte Romancière, deren Bücher Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk als «vollendet» bezeichnet hat, hatte sich stets dezidiert zu Verfolgung, Folter und Frauendiskriminierung in der Türkei geäussert und 2008 in einer Petition gefordert, dass sich die Türkei bei den Armeniern für den Genozid entschuldigt. Man hatte Asli Erdogan daraufhin bedroht, verunglimpft, sie zur Unperson gemacht. Mundtot gemacht aber hat man die zarte Frau nie, auch wenn die physischen wie psychischen Verletzungen und die Folgen einer früheren Verhaftung sie sichtlich gezeichnet haben.

Sie habe sich verpflichtet, auch «mit gebrochenen Flügeln den Engel zu geben», sagte sie dem TA 2012 - Stimme zu bleiben für die vielen, die keine Stimme mehr haben. Die hochbegabte Physikerin (die ihr Doktorat fürs Schreiben aufgab) prophezeite damals den totalen Demokratieverlust in der Türkei. Sie schickte nach ihrer Rückkehr immer wieder Berichte über die Verdüsterung der Lage - ihrer eigenen und jener der türkischen Zivilgesellschaft.



Asli Erdogan
Schriftstellerin

Harry Potter: Drei neue E-Books

Im September bringt die britische Autorin Joanne K. Rowling drei E-Books mit Kurzgeschichten über Hogwarts heraus, die Schule des beliebten Zauberlehrlings Harry Potter. Zum Verkaufsstart am 6. September soll es die drei kurzen digitalen Bücher gleich in acht Sprachen geben, darunter auch Deutsch. Dies teilte Rowling am Mittwoch in ihrem Blog «Pottermore» mit. Harry Potter selbst kommt demnach in der «Pottermore Presents» genannten Reihe nicht vor. Erst vor wenigen Wochen hatte das Bühnenstück «Harry Potter and the Cursed Child» in London Premiere gefeiert. Das Skriptbuch dazu landete an der Spitze vieler Bestsellerlisten. (SDA)